



Stefan Karner – Alexander Tschubarjan (Hg.)

Österreich – Russland

Stationen gemeinsamer Geschichte

Stefan Karner – Alexander Tschubarjan (Hg.)

Österreich – Russland

Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann Instituts
für Kriegsfolgenforschung, Graz – Wien – Raabs
Begründet von Stefan Karner

Herausgegeben von Barbara Stelzl-Marx

Sonderband 18

Stefan Karner – Alexander Tschubarjan (Hg.)

Österreich – Russland

Stationen gemeinsamer Geschichte

Redaktion:

Barbara Stelzl-Marx, Viktor Iščenko, Peter Ruggenthaler, Maria Petrova,
Elena Kotova, Olga Pavlenko, Dieter Bacher, Bianca Sieberer

Übersetzungen:

Veronika Bacher, Harald Fleischmann, Julija Schellander, Christian Steppan

Leykam
Graz – Wien
2018

Eine Publikation der Österreichisch-Russischen Historikerkommission



Erstellt und gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



© 2018 by Leykam Buchverlag GmbH & Co. KG, Graz – Wien

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Bildquellen- und Copyright-Nachweise wurden mit größter Sorgfalt erhoben. Im Falle geltend zu machender Urheberrechte ersuchen die Herausgeber um Kontaktaufnahme. Den Autorinnen und Autoren wurde es selbst überlassen personenbezogene Bezeichnungen zu gendern. Wenn aus Gründen leichter Lesbarkeit ausschließlich die männliche Form (generisches Maskulinum) gewählt wurde, schließt diese beide Geschlechter ein.

Anmerkung der Redaktion: Als Adjektiv für Russland wird zur besseren Lesbarkeit „russisch“ anstelle von „russländisch“ verwendet. Russische Eigennamen werden gemäß den wissenschaftlichen Transliterationsregeln wiedergegeben, außer bei im Deutschen geläufigen Schreibweisen wie etwa Gorbatschow, Trotzki, Sotschi, Wolga, Kiew, NKWD, Dnjepr etc.

Titelbilder: APA-Archiv/picturedesk.com, Heeresgeschichtliches Museum Wien, ÖSK, ÖNB, Votava, AdBIK.

Lektorat, Satz und Umschlaggestaltung: www.zwiebelfisch.at

Druck und Bindung: Steiermärkische Landesdruckerei GmbH, 8020 Graz

Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

ISBN 978-3-7011-0410-9

www.leykamverlag.at

Inhalt

Vorwort

Stefan Karner – Alexander Tschubarjan 7

1. Russland und Österreich

Von den ersten Kontakten bis zu den Bündnisbeziehungen

Olga Chavanova – Maria Petrova – Iskra Schwarcz – Christian Steppan 9

2. Österreich und Russland in der „Heiligen Allianz“

Vom Wiener Kongress bis zum Vorabend des Krimkrieges

Werner Drobesch – Elena Kotova 37

3. Russland und die Habsburgermonarchie 1853–1914

Von Krisen zum Untergang

Wolfgang Mueller – Olga Pavlenko 63

4. Der Erste Weltkrieg

Der Prozess des Zerfalls beider Monarchien

Hannes Leidinger – Evgenij Sergeev 91

5. Die österreichisch-sowjetischen Beziehungen 1918–1938

Verena Moritz – Julia Köstenberger – Alexander Vatlin 121

6. Österreich und die Sowjetunion 1939–1945

Aleksej Filitov – Winfried Garscha – Stefan Karner – Dieter Pohl 143

7. Die Rote Armee in Österreich 1945–1955

Barbara Stelzl-Marx – Olga Pavlenko – Alexander Bezborodov 173

8. Die Sowjetunion und der Weg zur österreichischen Neutralität 1955

Olga Pavlenko – Peter Ruggenthaler 203

9. Österreich und die Sowjetunion im Kalten Krieg nach Abschluss des Staatsvertrags 1955	
Peter Ruggenthaler – Michail Prozumenščikov – Barbara Stelzl-Marx	219
10. Die jüdische Emigration aus der Sowjetunion via Österreich	
Gabriele Anderl – Viktor Iščenko	241
11. Russland und Österreich Von 1991 bis zur Gegenwart	
Stefan Karner – Olga Pavlenko	253
Personenregister	277
Ortsregister	282
Abkürzungsverzeichnis	285
Autoren- und Herausgeberverzeichnis	287

Vorwort

Die Österreichisch-Russische Historikerkommission, die im Dezember 2008 mit Unterstützung der Außenministerien von Österreich und Russland (Urula Plassnik und Sergej Lavrov) gegründet wurde, führte im Laufe ihrer Tätigkeit verschiedene Forschungsprojekte durch, wie „Die Rote Armee in Österreich 1945–1955“, „Der ‚Prager Frühling‘ 1968“, „Der Wiener Gipfel. Chruschtschow – Kennedy 1961“ oder „Das Ende einer Ära 1989–1991“.

Ausgehend von den wissenschaftlichen, gemeinsamen Projekten erschienen Bücher auf Basis erstmals zugänglicher Archivdokumente, die daher größtenteils auch noch nie zuvor in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht worden waren. Sie umfassten sowohl die Geschichte der russisch/sowjetisch-österreichischen Beziehungen als auch europäische und globale Prozesse. Im letzten Jahrzehnt wurden unter der Ägide der Kommission internationale wissenschaftliche Konferenzen, Symposien und Workshops durchgeführt. Ihre Themen umfassten einen großen Zeitraum: von der ersten Reise Sigmunds von Herberstein nach Moskau vor über 500 Jahren bis zum Ende des Kalten Krieges und dem Zusammenbruch der Sowjetunion.

Die Mitglieder der Österreichisch-Russischen Historikerkommission gingen immer davon aus, dass es für die weitere Zusammenarbeit im wissenschaftlichen Bildungsbereich notwendig ist, einen Grundkonsens in den Methoden der historischen Forschung und in der Anerkennung fester Daten zu finden, die in der Folge – gemäß den unterschiedlichen historischen Schulen – der Interpretation und Bewertung der Ereignisse und Entwicklungen Raum lässt. Dies betrifft nicht nur die Geschichte Russlands und Österreichs, sondern ist auch eng mit der Weltgeschichte verwoben, umfasst das europäische Mächtegleichgewicht im 18. Jahrhundert ebenso wie die Napoleonischen Kriege, den Wiener Kongress, die Systeme der Friedensordnungen im 19. Jahrhundert, die Weltkriege, den Kalten Krieg oder die Herausforderungen der Gegenwart.

Selbstredend sind die so benannten österreichisch/habsburgisch-russischen Beziehungen zumindest bis 1806 auch die Beziehungen Russlands zum Heiligen Römischen Reich, dessen Herrscher mit Ausnahme weniger Jahre die Habsburger in Wien waren. Daher sei hier auch auf das dreibändige deutsch-russische Geschichtsbuch (hg. u. a. von

Horst Möller, Helmut Altrichter, Alexander Tschubarjan und Viktor Iščenko) verwiesen.

Eine effektive Methode, Herangehensweisen an die gemeinsame Geschichte aufeinander abzustimmen und zu testen, ist die Konzipierung eines systematisch entworfenen Lehrbegriffs, gemeinsam erarbeitet von österreichischen und russischen Historikern über die bilateralen Beziehungen von den ersten diplomatischen Kontakten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis heute.

Das vorliegende Buch wurde als Lehrbegriff für Geschichtslehrer von Mittelschulen und Gymnasien beider Länder konzipiert. Es richtet sich aber ebenso an Studierende und eine breitere Leserschaft.

Die Kommission regte im Jahr 2014 an, jedes Kapitel von österreichischen und russischen Autoren gemeinsam zu schreiben. Eine schwierige Vorgabe, die Aufgabe war eine Herausforderung. Die verständliche, anfängliche Skepsis gegenüber der Vorgabe einer gemeinsamen Verfassung der Beiträge erwies sich als unbegründet.

Die Herausgeber danken allen Autoren und Übersetzern dieses Buches, den Mitarbeitern der Forschungseinrichtungen in Österreich und Russland sowie der Archive beider Länder. Organisatoren des Projektes waren das Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung (BIK) und das Institut für Allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften (IVI RAN). Koordiniert wurde die Organisation von Maria Petrova (IVI RAN) und Peter Ruggenthaler (BIK).

Die Österreichisch-Russische Historikerkommission dankt dem Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres der Republik Österreich (vor allem Ernst Aichinger, der auch Kommissionsmitglied war), dem Zukunftsfonds der Republik Österreich, dem Land Steiermark und der Stadt Graz für die Unterstützung bei der Herausgabe des Buches in deutscher Sprache. Für die Herausgabe der russischsprachigen Ausgabe dankt sie dem Russischen Forschungsfonds (RNF).

Stefan Karner
Co-Vorsitzender des österreichischen
Teils der ÖRHK

Alexander Tschubarjan
Co-Vorsitzender des russischen
Teils der ÖRHK

Barbara Stelzl-Marx
Schriftführerin des österreichischen
Teils der ÖRHK

Viktor Iščenko
Schriftführer des russischen
Teils der ÖRHK



Russland und Österreich

Von den ersten Kontakten bis zu den Bündnisbeziehungen

**OLGA CHAVANOVA – MARIA PETROVA –
ISKRA SCHWARCZ – CHRISTIAN STEPPAN**

Die gegenseitige Wahrnehmung und die vielseitigen Beziehungen zwischen Russland und Österreich haben eine lange zurückreichende Geschichte. Da die beiden Länder keine gemeinsame Grenze hatten, wurden die Beziehungen in der frühen Neuzeit vor allem vom Verhältnis zu den Nachbarländern Polen-Litauen und zum Osmanischen Reich geprägt. Die beiden Staaten verfolgten ihre eigenen Interessen und bemühten sich durch eine Allianz Druck auf ihre Nachbarn auszuüben.

Die ersten, in Quellen belegten Kontakte der beiden Mächte reichen in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück. In diesem Zeitraum gelang es den österreichischen Erzherzogen aus der Dynastie der Habsburger für sich die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reichs zu sichern und die Erbländer zu konsolidieren. Der Dualismus des staatlich-rechtlichen Status' der Habsburger beeinflusste auch die Herausbildung ihres außenpolitischen Kurses. Für die Kaiser war es das vorrangige Ziel, durch dynastische Politik ihre Hausmacht zu stärken und dadurch ihre Position im Heiligen Römischen Reich zu festigen. Die österreichischen Erzherzöge mussten die Sicherheit der Besitzungen der Dynastie verfechten. Im Westen bedrohte sie Frankreich, in Kriegen wurde das Herzogtum Mailand erobert, und in Mittel-Osteuropa bedrohte sie Polen-Litauen und das Osmanische Reich. Außerdem gelang es den Habsburgern im Laufe des 16. Jahrhunderts große Ländereien der Königreiche von Böhmen und Ungarn, vor allem durch Heiraten, in ihren Besitz zu bekommen.

Das Heilige Römische Reich

Das Heilige Römische Reich wurde im Jahr 962 vom deutschen König Otto I. begründet, nachdem sich seine Macht auf Nord- und Mittelitalien mit Rom ausgebreitet hatte. Es galt als Weiterführung des Reiches der Karolinger, das seinerseits als Nachfolger des antiken Römischen Reiches betrachtet wurde. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurde es als „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“ bezeichnet.

In der Neuzeit erlangte die mittelalterliche Idee eines christlichen Reiches, eines universellen Kaiserreichs des Westens rein weltlichen Charakter. Sie manifestierte sich in Gestalt eines überstaatlichen Gebildes, welches alle deutschen Ländereien, Burgund und einige italienische Gebiete vereinigte, wurde aber kein Staat im eigentlichen Sinne des Wortes. In den folgenden Jahrhunderten verfolgte das Kaiserreich nicht so, wie seine westlichen Nachbarn, den Weg der politischen Zentralisierung, sondern verlor sogar die frühere relative Einheit und verwandelte sich in ein Gebilde halbautonomer Territorien.

Die Ausmaße der Territorien und die politische Bedeutung der Gebiete waren ebenso unterschiedlich wie auch ihr Status. Die Subjekte des Reiches waren Reichsfürstentümer, Herzogtümer, Grafschaften, Erzbischofstümer, Abteien und freie Reichsstädte. Der Kaiser war Souverän und Beschützer der Kirche, stand an der Spitze der Regierung des Reichs, erklärte Krieg und Frieden, erließ Gesetze und übte die Rechtsprechung aus. Bei alledem war er eine gewählte Person. Die Goldene Bulle von 1356 verlieh das Wahlrecht nicht einer konkreten Person oder Dynastie, sondern den Territorien. Die Fürsten dieser Territorien trugen den Titel Kurfürst. Zu Beginn gab es sieben Kurfürsten, Ende des 17. Jahrhunderts neun, darunter böhmische Könige, die ab 1437 die Habsburger stellten.

Im Jahr 1519 wurden die Machtbefugnisse des Kaisers bedeutend durch die mit den Kurfürsten abgestimmte Wahlkapitulation, die in der Folge erweitert und ergänzt wurde, eingeschränkt. Der Westfälische Frieden von 1648, der den Dreißigjährigen Krieg in Europa beendete, stattete die Reichsfürsten mit staatlicher Souveränität aus. Die Unabhängigkeit der Subjekte des Reichs von der kaiserlichen Macht nahm im Verlauf des 17.–18. Jahrhunderts unentwegt zu. Das Heilige Römische Reich existierte bis 1806.

Von 1438 bis 1806 trugen (mit Ausnahme der Jahre 1742–1745) österreichische Erzherzöge aus der Dynastie der Habsburger die Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

ELENA KOTOVA

Auch der Moskauer Staat konsolidierte sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dem Moskauer Großfürsten Ivan III. (1462–1505) gelang es, die politische Vorherrschaft durch eine Heiratsverbindung mit dem oströmischen Kaiserhaus und durch die Übersiedlung der Kirchenführung von Vladimir nach Moskau zu sichern. Sukzessive wurden Nachbarterritorien, wie die Stadtrepublik Novgorod, erobert. Die Habsburger bemühten sich, das Moskauer Reich als Gegenkraft zur osmanischen Großmacht in das mitteleuropäische Bündnissystem einzubeziehen und sahen außerdem die Moskauer als potenziellen Verbündeten gegen die Jagiellonen im Kampf um die Vorherrschaft in Ostmitteleuropa an. So kam im Jahr 1486 der schlesische Ritter Nikolaus Poppel nach Moskau, um Informationen zu sammeln und die potenziellen Möglichkeiten, den Großfürsten in Bündnisbeziehungen mit Wien zu bringen, auszuloten. Drei Jahre später, 1489, kam er als offizieller Gesandter von Kaiser Friedrich III. (1452–1493). Von da an begannen aktive diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Staaten.

Maximilian I. bot dem Großfürsten den Titel eines „Zaren“ an, um ihn als Bundesgenossen zu gewinnen und gleichzeitig um das kaiserliche Recht zur Verleihung

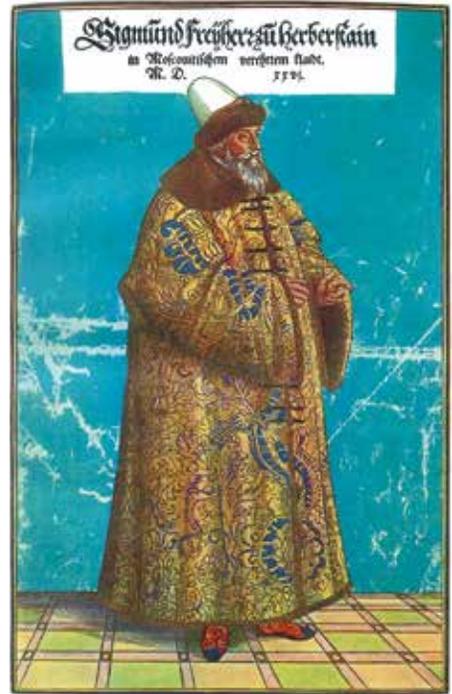
von Kronen in Erinnerung zu bringen. Im Verlauf der Bündnisverhandlungen reiste Sigmund von Herberstein als kaiserlicher Botschafter in zwei großen Gesandtschaften (1516/17 und 1525/26) nach Moskau. Wiederholt kamen auch russische Gesandtschaften ins Reich und nach Österreich, um Verträge auszuhandeln. So begann Russland allmählich in das mitteleuropäische Bündnisystem hineinzuwachsen.

Besonders intensiv waren die diplomatischen Beziehungen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts während der Verhandlungen über die Thronfolge in Polen-Litauen nach dem Ende der Dynastie der Jagiellonen 1572. So unterstützte der erste russische Zar Ivan IV. die Kandidatur Maximilians II. für den polnischen Thron, wobei er nicht ausschloss, dass es ihm unter günstigen Umständen gelingen würde, eine Aufteilung der „Rzeczpospolita“ zwischen den zwei Staaten zu erreichen, was der Kaiser selbst 1574 vorschlug. Der Moskauer Herrscher hoffte, den sich schon lange hinziehenden Streit um Livland

zu seinen Gunsten zu entscheiden. Allerdings verlangten auch die Angelegenheiten auf der Krim seine Aufmerksamkeit. Die Bildung eines antiosmanischen Bündnisses nahm weiterhin einen bedeutenden Platz in der Politik Ivans des Schrecklichen ein. Die „Zeit der Wirren“ wirkte sich nachteilig auf die diplomatischen Beziehungen Russlands mit Österreich aus, im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) rissen sie ab.

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges und die Friedensverträge von Münster und Osnabrück (1648) erbrachten ein neues europäisches Staatensystem: Es basierte auf Gleichrangigkeit und Souveränität. Der „magnus dux moscoviae“ wurde in den Westfälischen Friedensverträgen 1648 als Verbündeter Schwedens eingeführt, das gemeinsam mit Frankreich Garantiemacht des Friedens war. So wurde der Moskauer Staat mit dem Vertrag völkerrechtlich in die „Respublica Christiana“ inkorporiert und stärker in inneneuropäische Verhältnisse involviert.

Im Jahre 1654 kam es nach einer langen Pause wieder zum Austausch von diplomatischen Missionen zwischen Wien und Moskau. Anlass war der Konflikt zwischen Polen-Litauen und dem Moskauer Staat. Die politische Lage nahm sehr schnell eine unerwartete Wende, als der schwedische König in Polen einfiel, den Konflikt verschärfte und Moskauer Truppen gegen die Schweden, die einen Großteil Polens erobert hatten, marschierten. Europa wurde in einen neuen großen Krieg gestürzt.



Sigmund von Herberstein

Sigmund Herberstein und der Beginn der Russlandkunde

Sigmund, Baron in Herberstein, Neyperg, & Guettenhag, wurde 1486 in Wippach/Vipava in Krain, im heutigen Slowenien, geboren, studierte in Wien Jus und war vielsprachig (u. a. verstand er auch das damals gebräuchliche Slowenisch). Kaiser Maximilian I. schätzte seine Gewandtheit und übertrug ihm heikle diplomatische Aufträge. Schnell galt Herberstein als erfolgreicher Diplomat. Polen, Litauen, Spanien, ja selbst Sultan Suleiman der Prächtige standen auf seiner Reiseliste.

Doch Russland war eine besondere Herausforderung. Es gab kaum Berichte über das weite Land, in dem Mongolen lebten. Und Herberstein wollte diese Mission, obwohl zunächst jemand anderer dafür vorgesehen war. Vor mehr als 500 Jahren, im Spätherbst 1516, brach der 30-Jährige von Augsburg aus nach Moskau auf. In ein Gebiet, das sich unter Großfürst Vasilij III. anschickte, eine europäische Macht zu werden.

Quasi unterwegs sollte er in Litauen einen Frieden zwischen Russen und Polen-Litauern vermitteln, um die Russen für ein Bündnis des Kaisers gegen die Osmanen zu gewinnen. Diese hatten 1453 das christliche Konstantinopel erobert, den Islam eingeführt, die Kirchen zerstört oder aus ihnen Moscheen gemacht.

Eine delicate Mission, strotzten doch die Moskauer Großfürsten vor Selbstbewusstsein. Vasilij Vater, Ivan III., hatte die Nichte des letzten oströmischen Kaisers geheiratet. Außerdem hatte man eben die Ober-Herrschaft mongolischer Khane abgeschüttelt und mit dem „Sammeln russischer Erde“ begonnen. Auf seiner Reise kam er über Novgorod-Velikij. Dies alles im Sattel, in der Kutsche oder auf Schlitten. Vasilij empfing ihn im Kreml zwar mit großem Pomp, lehnte aber die Vermittlung von Maximilian I. im Konflikt mit dem polnischen König Sigismund I. ab. Nach sieben Monaten reiste Herberstein wieder zurück. Auch seine zweite Mission für Kaiser Karl V. mit etwa den gleichen Zielen, 1526, die neun Monate dauerte, hatte diplomatisch wenig gebracht. Ganz anders das Nebenprodukt seiner Reisen: Seine Schilderungen umfassten selbst Erlebtes, Berichte und eigene Recherchen vor Ort.

Herberstein gilt damit als Begründer der Russlandkunde. Seine Reisebeschreibungen, zuerst in Latein 1549 als „*Rerum Moscoviticarum comentarii*“, 1557 in Deutsch, waren Bestseller. Herberstein war authentisch. Dank seiner slowenischen/slawischen Sprachkenntnisse erfuhr er mehr als andere über das Leben und die Gebräuche der Russen. Seine „*Moscovia*“ teilte er in die Kapitel Land, Volk, Staat, Wirtschaft und Religion. Ausführlich beschreibt er die Stellung der Frau.

Bislang zu wenig beachtet sind seine Einblicke in die Stadtrepublik Novgorod, die von den Moskowitern erobert und ihrer Eliten und Schätze an Gold und Schmuck beraubt wurde. Die Stadt handelte v. a. mit der deutschen Hanse, hatte einen starken Erzbischof und eine Volksversammlung („*wetsche*“), die den Fürsten einsetzte. Herberstein sah es allerdings durch den Moskauer Einfluss korrumpiert. („*Moskowiter Pest*“, von Herberstein später korrigiert). So herrsche nun bei den Handelsbräuchen der Tauschhandel: Ware gegen Ware („*Stich und Tausch*“). Für Herberstein war Novgorod ein Gegenpol zum autokratischen Moskau.

Aus Herbersteins Beschreibungen wird deutlich:

- Russland ist eine neue Großmacht im Osten des Kontinents.
- Russland ist ein europäisches Land. Grundgesetze, Herrschaftspraxis und Lebensformen weisen dies aus.
- Die Hierarchie: Herrscher, (Land-)Adel und rechtlose Untertanen ist unüberwindbar. Bürger gibt es praktisch nicht.
- Moskau steigt zum Zentrum der Orthodoxie auf und löst Konstantinopel ab.
- Scholastik, Lehenswesen nach westlichem Vorbild, Latein und Universitäten sind den Russen im Mittelalter nicht bekannt.
- Wirtschaftlich dominieren Landwirtschaft und Handel (Der Russe ist ein Bauer).
- Die östlichen Grenzen des russischen Gebietes, und damit Europas, sind Ural – Unterlauf der Wolga – Kaspisches und Schwarzes Meer – Bosphorus. Die von ihm angefertigten Karten und Skizzen machen dies deutlich.

STEFAN KARNER

Die kaiserliche Vermittlungspolitik führte schließlich zu Verhandlungen, die den Frieden wiederherstellten.

Kurz vor der zweiten Türken-Belagerung Wiens (1683) war der Moskauer Staat für Österreich zu einem Verbündeten gegen das Osmanische Reich aufgerückt. Als die Heilige Liga eindrucksvolle Erfolge vorzuweisen hatte, nutzte Russland die Chance, im Rahmen einer großen Koalition gegen das Osmanische Reich zu kämpfen. Es schloss sich durch ein Bündnis mit Polen (1686) indirekt der Heiligen Liga an und unternahm Feldzüge gegen die Krimtataren (1687, 1689), die aber erfolglos blieben. Erst 1697 wurde in Wien mit dem Kaiser – unter Einbeziehung Venedigs – ein Bündnis auf drei Jahre abgeschlossen. Dieser Vertrag sah allerdings keine militärische Koordination und kein gemeinsames Vorgehen gegen die Türken vor.

Der Friede von Karlowitz (1699) brachte eine neue Machtkonstellation in den europäischen Raum. Er sicherte den Aufstieg Österreichs zur Großmacht und das Ringen zwischen Österreich und dem Osmanischen Reich trat in eine neue Phase ein. Der russische Zar schloss erst ein Jahr später Waffenstillstand mit den Osmanen. Die russischen außenpolitischen Pläne richteten sich von der Region des Schwarzen Meeres nach Norden und Peter I. ließ alle Kräfte auf diese Aufgaben im Norden konzentrieren. Es begann der Große Nordische Krieg (1700–1721). So wurden die Interessen Österreichs und Russlands in unterschiedliche Richtungen gelenkt: der Kaiser führte Krieg mit Frankreich um Spanien und der Zar rang mit den Schweden um die Macht in Nordosteuropa und im Ostseeraum. Für Wien spielten die Reichsinteressen eine dominierende Rolle und die Politik des Hofes war oft doppelgleisig, was besonders stark in der Zeit Karls VI. zur Geltung kam.

Nach dem Sieg Peters des Großen über den schwedischen König Karl XII. bei Poltava (1709) sah die Wiener Regierung jedoch eine Bedrohung ihrer Interessen und der Gebiete des Reiches und war durch die Erfolge des Zaren und durch seine Annäherung an den Herzog von Mecklenburg beunruhigt und verärgert: Die russischen Truppen standen an der Reichsgrenze. Als Prinz Eugen am 5. August 1716 bei Peterwardein siegte, zeigte der Kaiser an einem von Seiten des Zaren mehrmals angebotenen Bündnis nur noch geringes Interesse. Man äußerte sogar Bedenken, dass der Zar seinem Bundesgenossen bei den Friedensverhandlungen durch übermäßige Forderungen zur Last fallen werde, besonders betreffend die Walachei und Moldau.

Trotz dieser Differenzen wurden die politischen Verhandlungen zwischen Wien und Sankt Petersburg bis 1718 nicht unterbrochen, nur waren sie gelegentlich mehr, gelegentlich auch weniger erfolgreich und freundlich. Ein neues Instrument der Politik zu dieser Zeit wurde die Einrichtung von ständigen diplomatischen Vertretungen in den Hauptstädten. Der erste russische Botschafter in Wien war ab 1701 Fürst Pëtr Golicyn, auf österreichischer Seite wurde im Oktober 1702 Otto Anton Pleyer zum kaiserlichen diplomatischen Sekretär am russischen Hof ernannt. Erst später, 1710, wurde er kaiserlicher Resident in Moskau.

Die Besitzungen des Hauses Österreich in der frühen Neuzeit

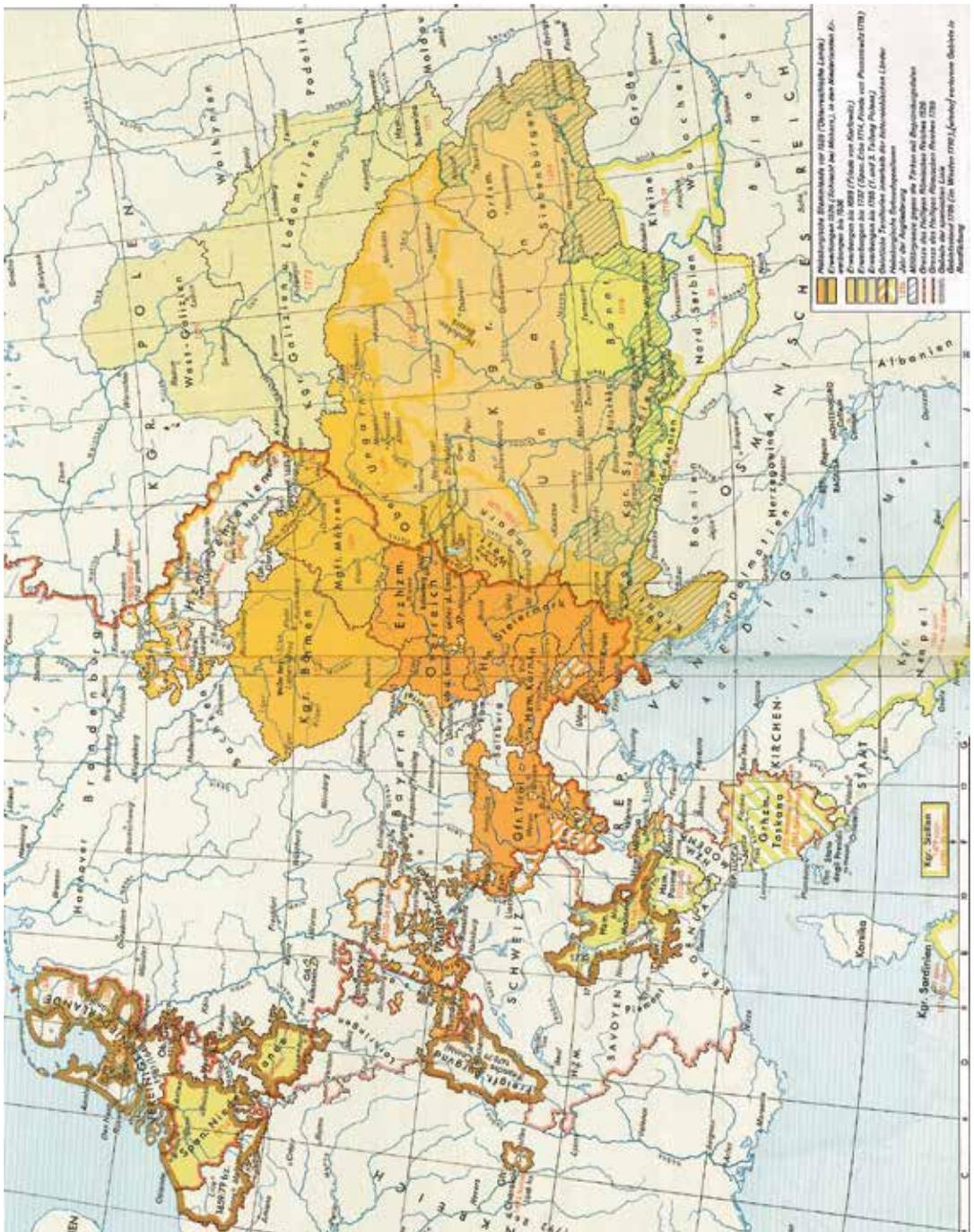
In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vereinte Erzherzog Friedrich V. (Kaiser Friedrich III., 1452–1493) die Ländereien der verschiedenen Zweige des Hauses Habsburg (Österreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Ländereien in Schwaben und im Elsass). Sein Sohn, Kaiser Maximilian I. (1508–1519) fügte diesen Besitzungen noch Tirol und Vorderösterreich hinzu sowie außerdem, dank seiner Heirat mit Maria, der Tochter des Herzogs von Burgund, Karl dem Mutigen, eine weitläufige burgundische Erbschaft (die Territorien der heutigen Niederlande, Belgien und auch Franche-Comté). In Folge erbte der Enkel von Maximilian I., Erzherzog Karl I. (Kaiser Karl V., 1519–1556) von seiner Mutter Besitzungen der spanischen Krone, die auch Ländereien in Italien (Neapel, Sizilien und Sardinien) enthielten, außerdem eroberte er das Herzogtum Mailand. Aufgrund des Brüsseler Vertrags von 1522 wurden sie aufgeteilt. Die Besitzungen in Spanien, Italien und den Niederlanden sollte der Sohn von Karl V., Philipp, erben, der somit der Begründer des spanischen Zweiges der Habsburger wurde. Alle österreichischen Ländereien sowie die Ländereien in Schwaben und im Elsass (das sogenannte Vorderösterreich), vermachte Karl V. dem jüngeren Bruder Ferdinand, der 1531 zum römischen König und 1556 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt wurde.

Noch 1521 heiratete Ferdinand I. Anna Jagiello, die Schwester des böhmischen und ungarischen Königs Ludwig II. (Lajos II.). Nach dessen Tod in der Schlacht gegen die Osmanen bei Mohács 1526 wurde Ferdinand zum böhmischen König gewählt und trat auch in den Kampf um die Ländereien der ungarischen Krone ein (gekrönt 1527). Der Kampf mit dem Osmanischen Reich um die territoriale Konsolidierung des Ungarischen Königreiches dauerte bis zum Ende des 17. Jahrhunderts an. Nach dem Frieden von Karlowitz 1699 erhielten die Habsburger vom Osmanischen Reich fast das gesamte Territorium des früheren Ungarischen Königreiches (inklusive Transsilvanien, den Großteil von Kroatien und Slawonien), und aufgrund des Friedens von Passarowitz 1718 erhielten sie das Temeswarer Banat, Serbien mit Belgrad, die westliche (später auch Österreichisch genannte) Walachei und einen kleinen Landstreifen in Bosnien. Nach einem erneuten Krieg mit dem Osmanischen Reich 1737–1739 gingen Serbien, die Walachei und die Ländereien in Bosnien wieder verloren.

Nach dem Ende des spanischen Zweigs der Habsburger im Jahr 1700 und dem Krieg um die spanische Erbfolge (1701–1714) fügten die österreichischen Habsburger das Herzogtum Mailand und die Spanischen Niederlande (die daraufhin die Österreichischen Niederlande wurden, das heutige Belgien) ihren Besitzungen hinzu, und nach dem Krieg um die Polnische Erbfolge (1733–1735) das Großherzogtum Toskana. In den 1770er-Jahren kamen die polnischen Territorien Galizien und Lodomerien zu den Erbländern sowie die Bukowina vom Osmanischen Reich. Im 18. Jahrhundert begann man, all diese großen Besitzungen die Österreichische Monarchie zu nennen, außerdem wurde die Bezeichnung „Österreich“ verwendet.

Die Gebiete des Ungarischen Königreiches, die polnischen Ländereien und die Besitzungen auf dem Balkan gehörten nicht zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

RUSLAND UND ÖSTERREICH: VON DEN ERSTEN KONTAKTEN ...



Die territoriale Ausdehnung der habsburgischen Länder 1526–1795, Quelle: W. Putzger, Historischer Weltatlas. Wien 1972.

Ein nächster Schritt der Integration Russlands in das europäische Mächtesystem war im Oktober 1711 die Vermählung des Thronfolgers Aleksej mit Charlotte Christine Sophie von Braunschweig-Wolfenbüttel. Ihre ältere Schwester Elisabeth Christine war seit 1708 mit dem späteren Kaiser Karl VI. verheiratet, der somit zum Schwager von Aleksej wurde. Zur weiteren Familie der Braut gehörten zudem die hannoveranischen Welfen, die Anwärter auf den Königsthron von Großbritannien waren. In der Folgezeit belastete die Flucht des russischen Thronfolgers nach Wien und seine erzwungene Rückkehr nach Russland die beiderseitigen Beziehungen weitaus stärker als die zurückgewiesenen Bündnisangebote. Die Flucht hatte politische Auswirkungen, die vor allem die bestehenden Spannungen zwischen dem Kaiserhof und dem Zaren verstärkten. Peters Beschuldigungen, Kaiser Karl VI. habe dem Flüchtling und Schwager Aleksej Waffenhilfe für den Fall eines staatlichen Umsturzes in Russland angeboten, führte im August 1718 zur Verstimmung und zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Wien und Sankt Petersburg.

Die Verhältnisse wurden zusätzlich auf eine Probe gestellt, als Peter der Große sich im Jahre 1721 den Titel Imperator zulegte. Preußen und die Vereinigten Niederlande akzeptierten die Neuerung ohne zu zögern. Österreich

anerkannte diesen Titel nicht, die Beziehungen zwischen Wien und St. Petersburg gefroren, was sich vor allem im Abbruch der direkten Kommunikation zwischen den beiden Herrschern sowie im Verbleib niederrangiger diplomatischer Vertreter am jeweils anderen Hof zeigte.

Erst der Tod Peters I. (1725) ließ den durch den russischen Monarchen in seiner europäischen Vormachtstellung eingeschränkten Karl VI. über einen politischen Neuanfang mit dem russischen Hof nachdenken. Diese Überlegungen wurden durch die internationalen Rahmenbedingungen verstärkt, die den Wiener Kaiser aufgrund des Bündnisschlusses mit Spanien und der daraus resultierenden Allianz von Herrenhausen zwischen England, Frankreich und Preußen allmählich in eine außenpolitische Isolation gerieten ließen.

Vor diesem Hintergrund gelang es den zurückgebliebenen Gesandten in Wien bzw. Petersburg – dem russischen Gesandtschaftssekretär Ludwig Lanczinski († 1752) sowie dem österreichischen Legationssekretär Nikolaus Hochholzer – einen Kompromiss in der konfliktbeladenen Titelfrage zu erzielen und damit die Kommunikation zwischen ihren Herrschern wiederherzustellen. Äußeres Zeichen dieser Annäherung stellte die Absendung des hochrangigen Ambassadeurs Amadeus Graf Rabutin (†1727) dar, dem es gemeinsam mit den russischen Vertretern vor Ort gelang, ein Bündnis auszuhandeln.



Portrait Peters I. Jean-Marc Nattier, 1717. Münchner Residenz.

Die Pragmatische Sanktion 1713

1713 erließ Kaiser Karl VI. die „Pragmatische Sanktion“, derzufolge alle Erbbesitzungen der Habsburger-Dynastie nach seinem Tod an seine Tochter, Erzherzogin Maria Theresia, übergehen sollten, da es keine männlichen Nachfahren gab. Dies war „das erste Gesetz von Bedeutung für das gesamte Reich, der erste und einzige Akt des Hauses Österreich“, der den Grundsatz der Thronfolge nach dem Alter, unabhängig vom Geschlecht, festlegte. Zu Lebzeiten Karls VI. wurde die Pragmatische Sanktion von fast allen Staaten Europas anerkannt, darunter auch Preußen und Frankreich. Allerdings gaben der Tod des Kaisers im Oktober 1740 und das Nachfolgerecht Maria Theresias den Anstoß, die lang gehegten Pläne der Hohenzollern-Dynastie zur Erweiterung des Preußischen Staates zu realisieren.

Die Thronbesteigung Katharinas I. (1725–1727) und der daraus resultierende Bündnisabschluss mit Karl VI. (1711–1740) im August 1726 stellten somit einen Wendepunkt für das internationale System und die österreichisch-russischen Beziehungen dar. Der Kaiser erklärte seine Akzession zum Vertrag von Nystad und zum Stockholmer Vertrag, die Zarin, Katharina I., trat umgekehrt dem Bündnis mit Spanien bei und garantierte die Pragmatische Sanktion.

Im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts standen die Beziehungen zwischen Wien und St. Petersburg ganz im Zeichen dieses Bündnisses. So waren die beiden Höfe und deren Gesandte in den Jahren von 1725 bis 1750 ständig mit der Erlangung und Erhaltung der Freundschaft des Bündnispartners beschäftigt und mussten dabei einen gemeinsamen außenpolitischen Kurs finden sowie passende Umgangsformen im Austausch mit dem jeweils anderen Machtzentrum einsetzen. Diese Freundschaft war für beide Mächte von besonderer Bedeutung, da ihre Allianz einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung der europäischen Machtverhältnisse leistete.

Der russische Chefverhandler, Andrej Ivanovič Osterman (1668–1747), bezeichnete die im August 1726 geschaffene Allianz als „großes und nützliches Werk“ und „vorteilhafte Sache“ für beide Seiten und spielte damit auf die ihr zugrundeliegenden gemeinsamen Interessen an. Diese sah er vor allem in den die beiden Höfe einigenden Zielen in der Politik gegenüber dem Osmanischen Reich, Polen und Schweden. Darüber hinaus betrachtete Osterman die fehlenden Grenzen zwischen den verbündeten Reichen als notwendige Voraussetzung, um einander „alles Gute zu gönnen“.



Portrait von A. I. Osterman. Unbekannter Künstler, 1730er-Jahre. Staatliches Historisches Museum Moskau.

Andrej Ivanovič Osterman (1668–1747)

Geboren als Heinrich Johann Friedrich Ostermann in Westfalen, wurde er enger Vertrauter Peters des Großen. Ab 1725 Vizekanzler, ab 1734 Präsident des Kollegiums für auswärtige Angelegenheiten.

1704 nach Russland gekommen, nahm er bald den Posten des Sekretärs des damaligen russischen Chefdiplomaten ein. 1711 begleitete er Peter I. auf dem Pruther Feldzug, in der Folge nahm er an internationalen Verhandlungen mit Schweden und Persien teil. Unter der Regentschaft von Katharina I., Peter II., Anna I. Ivanovna und Ivan VI. Antonovič prägte er den außenpolitischen Kurs Russlands und war dabei ein konsequenter Befürworter des Bündnisses mit Österreich. Nach dem Machtantritt von Elisabeth 1741 wurde er verhaftet und zur Todesstrafe verurteilt, die in eine Verbannung nach Berezov umgewandelt wurde.

Auf den Bündnisschluss folgte eine mehrjährige Friedensphase für beide Reiche, die die positiven Auswirkungen dieser Freundschaft auf die Außenpolitik Österreichs und Russlands sowie auf das internationale Staatensystem unter Beweis stellte. Doch die traditionelle Historiographie schenkte den bilateralen Beziehungen von 1726 bis 1733 aufgrund der scheinbar nicht vorhandenen großen politischen Ereignisse nur wenig Aufmerksamkeit. Das Fehlen eines Krieges bedeutete jedoch für die Höfe im frühneuzeitlichen Europa und deren Eliten keineswegs das Ausbleiben wichtiger Geschehnisse. Im Gegenteil: So waren die bilateralen Beziehungen dieser Phase von einer Kultivierung des diplomatischen Austausches zwischen den Bündnispartnern geprägt und stellten die außenpolitischen Akteure vor etliche Herausforderungen.

Konkret konnten die beiden Höfe im Zuge der Intensivierung der zwischenstaatlichen Interaktion auch eine gemeinsame Sprache in den zeremoniellen Umgangsformen entwickeln. Dies spiegelte sich etwa in der Schaffung eindeutiger Richtlinien für den Austausch der Herrscher, in der Etablierung von klar festgelegten Empfangs- und Abschiedsritualen für deren Gesandte oder in der Entstehung von berechenbaren Gesten beim Austausch von Geschenken und Ehrenbezeugungen zwischen den Akteuren beider Höfe wider. Selbst in politisch heiklen Angelegenheiten wie der Titelfrage konnten sich Wien und St. Petersburg auf einen „modus vivendi“ einigen. So nahmen die Repräsentanten des Wiener Kaisers beispielsweise an der Krönung Anna Ivanovnas (1730–1740) zur allrussischen Imperatorin teil und beendeten damit einen Streit, der die diplomatischen Beziehungen im Falle der Krönungen ihrer Vorgänger, Katharina I. und Peter II. (1725–1727), immer wieder schwer belastete. Wenngleich die endgültige Anerkennung des russischen Kaisertitels erst später erfolgte, zeigte sich der Wiener Hof durch dieses Auftreten gegenüber seinem Bündnispartner kompromissbereit.

Außenpolitisch gelang es den Bündnispartnern zunächst, Europa durch ihr gemeinsames Vorgehen vor einem drohenden Krieg zu bewahren. Ein wichtiges Instrument stellten dabei die in der Allianz festgelegten Hilfstruppen dar. Als der Wiener Kaiser Karl VI. im Jahre 1729 durch die Aushandlung eines Friedens zwischen England und Spanien unter Druck geriet, da sich die beiden Mächte unter anderem

auf die Einrichtung einer Sekundogenitur im heutigen Italien geeinigt hatten, war dieser auf die Hilfe seines russischen Verbündeten angewiesen. Ein von Großbritannien und Frankreich unterstützter Einmarsch spanischer Truppen in Parma und der Toskana konnte nur durch die Verlegung einer russischen Hilfsarmee ins Baltikum verhindert werden. Die entgegen allen Erwartungen erfolgte Machtdemonstration St. Petersburgs verfehlte nicht ihre intendierte Wirkung und verhinderte den Ausbruch eines Krieges zwischen den europäischen Bündnisblöcken. Die nachfolgende Umstrukturierung dieses Mächtesystems erfolgte ebenso auf friedlichem Wege und endete in der Herauslösung Englands aus der Herrenhausener Allianz durch den Abschluss eines Bündnisses zwischen Wien und London im Jahre 1731, dem sich im selben Jahr auch noch Spanien anschloss. Österreich und Russland gelang im Jahre 1732 zudem der Abschluss einer Allianz mit Dänemark, auf die 1734 die Aushandlung eines Handelsvertrages zwischen London und St. Petersburg erfolgte.

Doch die gemeinsame Friedenspolitik der Bündnispartner in Europa fand mit dem Streit um die Nachfolge auf dem polnischen Thron durch den Tod des sächsischen Kurfürsten August des Starken (1670–1733) ein Ende und stellte die österreichisch-russische Allianz auf eine Probe. Da Wien und St. Petersburg dessen Sohn Friedrich August II. (1696–1763) im Konflikt gegen den von Frankreich favorisierten, früheren polnischen König Stanislaus Leszczyński (1677–1766) unterstützten, sahen sich Russland und Österreich erstmals seit Jahren wieder in einen Krieg verwickelt, der die Heere beider Reiche zunächst an unterschiedlichen Schauplätzen beschäftigte. Auch in dieser Auseinandersetzung spielten die russischen Hilfstruppen eine zentrale Rolle, da deren Einsatz im Reich im Jahre 1735 Frankreich zu einem Friedenschluss zwang. Dieser bestätigte den von den Bündnispartnern unterstützten August III. als polnischen König und stellte somit erstmals auch den Erfolg der militärischen Kooperation der Allianzpartner unter Beweis.

Die Krisen und Konflikte in Europa beeinflussten ebenso die Türkeipolitik der beiden Höfe, da diese zunächst durch ein gemeinsames diplomatisches Vorgehen in



Portrait Katharinas I.
Jean-Marc Nattier, 1717. Eremitage.